

Drei Türme für das Gundeli

Ab Montag liegt der Bebauungsplan für das Entwicklungsareal Dreispitz Nord öffentlich auf.

Zara Zatti

Es ist ein imposantes Projekt, das an der Grenze zum Gundeli entstehen soll. Drei Hochhäuser, nach den Roche-Türmen die künftig höchsten Gebäude Basels, 800 neue Wohnungen, 1400 Einwohnerinnen und Einwohner und zwei neue Stadtparks. Einer davon wird auf dem Dach des neuen M-Parcs entstehen. Dort ist auch eine neue Schule geplant, die erste in Basel, die auf einem bestehenden Gebäude erstellt wird. Es geht um das Entwicklungsareal Dreispitz Nord oder anders gesagt ein komplett neues Stadtquartier. Ab Montag liegt der Bebauungsplan für das Megaprojekt öffentlich auf.

Wie das neue Quartier in den Grundzügen aussehen soll, ist schon länger bekannt. 2017 gewannen Herzog & de Meuron den Konzeptwettbewerb für die Transformation des 217 000 m² grossen Areals. Das Herzstück ihrer Vision: die drei runden Türme. Sie erinnern optisch an ihr 2022 umgesetztes Projekt One Park Drive im Londoner Stadtteil Tower Hamlets. Das höchste der geplanten Basler Hochhäuser soll 151 Meter, das niedrigste 124 Meter hoch werden.

Identitätsstiftende Türme

Die Projektbeteiligten, bestehend aus der Eigentümerin Christoph Merian Stiftung, der Genossenschaft Migros Basel und des Kantons Basel-Stadt, liessen es sich an der Medienkonferenz vom Freitag nicht nehmen, zwei Aspekte beson-



So soll das Transformationsareal dereinst aussehen.

Bild: Herzog & de Meuron

Um die **14 000** Quadratmeter Grünfläche entstehen auf dem Dach des M-Parcs.

ders zu betonen. Zum einen, wie anspruchsvoll es mittlerweile geworden sei, in Basel ein Areal dieser Grösse zu entwickeln. Zum anderen, dass es ihnen trotz dieser Herausforderungen gelungen sei, ein «innovatives

und vielfältiges Projekt mit einem Mehrwert für Basel» zu schaffen.

Heute besuchen die Baslerinnen und Basler das Areal hauptsächlich, um im M-Parc oder Obi einkaufen zu gehen. In Zukunft sollen dort 1400 Menschen wohnen, 1600 arbeiten und 600 Schülerinnen und Schüler zur Schule gehen. Im nördlichen Spitz, dort, wo sich heute der Baumarkt Obi befindet, sollen sogenannte Stadthäuser entstehen. Um einen

harmonischen Übergang zum bestehenden Gundeli zu schaffen, werden diese zur Reinacherstrasse oder dem Wohnquartier zugewandten Häuser sechs Geschosse hoch werden, jene zur Münchensteinerstrasse oder zu den Gleisen gerichteten neun.

Vorgesehen sind in den «Stadthäusern» hauptsächlich gemeinnützige und preisgünstige Wohnungen. Angedacht ist aber auch Gewerbe und Gastronomie. Im Anschluss an die

«Stadthäuser» folgen entlang der Münchensteinerstrasse die drei Türme, die dem Areal seine «Identität» geben sollen. In die Hochhäuser könnten Wohnungen, Büros, aber auch öffentliche Einrichtungen kommen. Ein Drittel der Wohnungen auf dem gesamten Areal soll dauerhaft preisgünstig sein.

Der M-Parc und der Obi werden künftig unter einem Dach untergebracht, am Standort der heutigen Migros. Diese wird gegen Norden erweitert. Die

500 Kundenparkplätze bleiben erhalten und sind im dritten Obergeschoss vorgesehen. Für die restlichen Nutzungen kommen zusätzlich 660 Parkplätze und 4000 Veloabstellplätze auf dem Areal hinzu.

Kritik des Quartiersvereins nicht erhört

Bisher einzigartig ist die geplante Dachnutzung des M-Parcs. Neben dem Sekundarschulhaus und der Dreifachturnhalle soll ein 14 000 m² grosser öffentlicher Grün- und Freiraum entstehen. Neben dem Dachpark ist im nördlichen Arealteil zudem ein ebenerdiger Park geplant. Die Anlage, die auf den Namen Margaretha Merian getauft werden soll, wird mit ihren 6100 m² ungefähr so gross sein wie der Christoph-Merian-Park beim Sommercasino.

Der Anteil der Grünfläche war dem Quartiersverein Wohnliches Gundeli Ost zu wenig. Er forderte letztes Jahr einen doppelt so grossen Park wie geplant. Den wird es nun aller Wahrscheinlichkeit nach nicht geben. Das Projekt sei ausgewogen, sagte Marc Février, Projektleiter Abteilung Städtebau des Kantons, an der Medienkonferenz vom Freitag und verwies auf die für den Wohnungsbau benötigte Fläche. Zur Kritik aus dem Quartier sagte er: «Es hat Grünfläche, aber es hat nicht extrem viel Grünfläche.»

Die Planaufgabe dauert noch bis Ende Mai, noch dieses Jahr soll dann der regierungsrätliche Beschluss zum Bebauungsplan folgen, der Grosse Rat wird voraussichtlich nächstes Jahr darüber entscheiden.

«Im Tal der Tränen»

Das Kantonsspital Baselland (KSBL) schreibt für das Geschäftsjahr 2023 einen Verlust von 25 Millionen Franken.

Maria-Elisa Schrade

Die Bilanz zum Geschäftsjahr 2023 des Kantonsspitals Baselland (KSBL) sieht düster aus: 24,8 Millionen Franken Verlust und eine Gewinnmarge vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen von lediglich 0,4 Prozent. Für ein sich selbst finanzierendes Spital, das eigenständig Investitionen tätigen kann, wäre eine Ebitda-Marge von 10 Prozent nötig. Das KSBL ist davon derzeit sehr weit entfernt. Zugleich stehen diverse weitere Investitionen an.

«Ich hätte Ihnen sehr gerne ein schönes Resultat präsentiert», sagt Verwaltungsratspräsidentin Madeleine Stöckli entsprechend zerknirscht bei der Präsentation des Geschäftsberichts am Freitagvormittag. Sie schiebt aber gleich nach: «Wichtig ist, dass man sich erinnert, wir hatten bereits ein negatives Resultat budgetiert.» Nur fiel der Verlust deutlich höher aus als erwartet. Verwaltung und Geschäftsleitung machen dafür vor allem die Teuerung verantwortlich, die zu einem signifi-

kanten Anstieg der Personal- und Sachkosten geführt hat. Zudem ist es dem KSBL trotz kostspieliger Reorganisation bislang nicht gelungen, spürbar effizienter zu wirtschaften.

Hohe Personalkosten und wenig Umsatz

Stöckli sagt: «Die Inflation ist viel heftiger ausgefallen, als wir antizipiert hatten.» Eine moderate Inflation sei zwar in den Geschäftsplan einberechnet gewesen, aber mit so einer massiven Inflation, wie sie durch die weltweiten geopolitischen Ereignisse ausgelöst worden sei, hätte das KSBL nicht erwarten und daher auch nicht berücksichtigen können.

Das KSBL hat sich dennoch im vergangenen Jahr für eine Lohnerhöhung entschieden. CEO Norbert Schnitzler begründet: «Wir sind in einem Umfeld, in dem der Fachkräftemangel deutlich spürbar ist.» Will das KSBL seine Mitarbeitenden halten und neue gewinnen, muss es mindestens marktübliche Löhne und Arbeitsbedingungen bieten. Das hat aber auch seinen

Preis. Schnitzler wendet ein: «Das Verhältnis vom Personalaufwand zum Umsatz ist derzeit sehr schlecht.» Denn zu allem Übel sind im vergangenen Jahr aufgrund einer ungun-

«Ich hätte Ihnen sehr gerne ein schönes Resultat präsentiert.»



Madeleine Stöckli
Präsidentin KSBL

schung von Überversorgung und Vertrauensverlust auch noch die stationären Fallzahlen zurückgegangen.

Zum budgetierten Verlust gehören die Umbaukosten der drei Standorte: Das Spital Liestal wurde zum erweiterten Grundversorger, das Spital auf dem Bruderholz zu einem Standort mit Orthopädie, Rehabilitation, Geriatrie und einem 24-Stunden-Notfalldienst, und in Laufen wurde kürzlich das ambulante Gesundheitszentrum eröffnet. Parallel wurden Augen- und Schmerzklinik geschlossen, weil sich ihr Betrieb nicht mehr rentiert hat.

Damit gilt der organisatorische Teil der Transformationsstrategie «Fokus» als abgeschlossen, die der Regierungsrat 2019 im Zuge der gescheiterten Spitalfusion mit Basel-Stadt für die Reorganisation des KSBL auf den Weg gebracht hatte. Und zwar innerhalb des vorgesehenen Zeitplans. Stöckli lenkt jedoch ein: «Wir haben unterschätzt, wie viel Ressourcen die Transformation benötigen wird. Wir dachten, wir könnten die

Effizienzsteigerung parallel vorantreiben.»

Um aus dem «Tal der Tränen» (Schnitzler) wieder hinauszufinden, muss nun auch intern einiges passieren. Stöckli zählt auf: «Wir brauchen finanzielle Stabilität, ein effektives Kostenmanagement, einen Liquiditätsplan und einen langfristigen Finanzplan.» Um all das zu erreichen, werde das KSBL nicht um eine Prozessverbesserung in allen Bereichen herumkommen ebenso wenig wie um eine Infrastrukturverbesserung (marodes Bruderholzspital).

Stöckli, die am 1. Mai von ihrem Posten zurücktritt, nutzt ihren letzten Auftritt aber auch für grundlegende Kritik: «Es kann nicht sein, dass wir nicht kostendeckende Tarife haben. Solange die Tarife politisch tief gehalten werden, ist es für die Spitäler sehr schwierig, profitabel zu wirtschaften.»

Ausserdem verlangt Stöckli, dass Spitäler für gemeinwirtschaftliche Leistungen ein Angebot unterbreiten dürfen, das wenigstens kostendeckend ist.

Nachrichten

40-Jähriger Mann ausgeraubt und verletzt

Basel Ein 40-jähriger Mann aus Sri Lanka wurde am Mittwoch kurz vor Mitternacht beim Margarethenpark ausgeraubt und verletzt. Der Mann wurde im Bahnhof SBB von einem Unbekannten angesprochen, der ihn begleitete. Beim Eingang zog der Unbekannte eine Stichwaffe hervor und verletzte das Opfer. Dabei gelang es dem Räuber, dem Mann die Halskette abzureissen und zu flüchten. (*saw*)

Feuer in Mehrfamilienhaus an der Breisacherstrasse

Basel Nach einem Brand in einem Mehrfamilienhaus in der Breisacherstrasse in der Nacht auf Freitag musste eine Frau mit Verdacht auf Rauchvergiftung ins Spital. Die Feuerwehr konnte den Brand löschen. (*saw*)

Vermisster Senior gefunden

Diegten Seit Mittwoch wurde im Baselbiet ein 77-jähriger vermisst. Nun wurde der Mann gefunden. Wie die Baselbieter Polizei mitteilt, habe ein Hinweis aus der Bevölkerung dazu geführt. (*bz*)